

Das abstruse Konstrukt der „türkischen Armanen“, ihrer Geschichte und ihrer Monumente auf dem Territorium „West-Aserbaidshans“

VON G. BAVAJ UND B. DÜMLER

In der westlichen Forschung gilt heute weitgehend als *communis opinio*, dass „die A[serbaidshaner] als ein Volk ... eine moderne Erscheinung [sind] – ein turksprachiges Volk, in dem türkische, iranische, kaukasische und andere Völkerschaften aufgegangen sind“. Die ursprüngliche Bevölkerung des heutigen Aserbaidshans „vermischte sich seit dem 7. Jh. mit immer wieder [aus Zentralasien] eindringenden Turkstämmen, so daß die gesamte Region im 11. Jh. weitgehend türkisiert war.“¹

Dass dies nicht die Sicht der aserbaidshanischen Wissenschaft ist, belegt die Lektüre eines Werkes und dort aufgenommener Rezensionen aserbaidshanischer Wissenschaftler (S. 266f.). Im Jahr 2008 u. a. auf der Buchmesse in Frankfurt anzutreffen, evoziert das Werk auf den ersten Blick ein verständnisloses Lachen für den Autor, bei genauerer Betrachtung macht es aber in mehrfacher Hinsicht nachdenklich.

Die Existenz des Buches hat sich inzwischen herumgesprochen, doch es zu bekommen, entpuppt sich als schwierig. Erfreulicherweise findet es sich in Deutschland im Bestand zweier Bibliotheken, die dem Fernleihverkehr angeschlossen sind, der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle² und der Bayerischen Staatsbibliothek in München³. Auch die Österreichische Nationalbibliothek verfügt über ein Exemplar.⁴ Den

Rezensenten lag leider nur die französischsprachige Ausgabe vor: Aziz Alakbarli, *Les Monuments d'Azerbaïdjan d'Ouest*, Bakou: Les Editions „Nourlan“, 2007. - pp. 272. ISBN 978-99528108-1-3.

Die Vielzahl der Ausgaben zeigt schon, dass das Buch ein breites Publikum ansprechen will. Das Cover verrät, anders als die deutschen Bibliothekskataloge, dass das Buch im Auftrag des Kultur- und Tourismus-Ministeriums der Republik Aserbaidshans herausgegeben wurde. Der Blick auf die den Titel „Monumente West-Aserbaidshans“ rahmenden Abbildungen belehrt zudem eines Besseren, es geht um Monumente auf dem Boden der heutigen Republik Armenien. Die Mitarbeiter der genannten deutschen Bibliotheken waren aufmerksam, sie haben das in ihrer Verschlagwortung berücksichtigt.

Über die Person des Autors erfährt der Leser nichts. Eine Internet-Recherche weist ihn über seine Veröffentlichungen als Historiker und Ethnologen aus. Außerdem verrät das Netz, dass er Herausgeber der Zeitschrift *Ana Vatan*, des Organs der aserbaidshanischen Ana Vatan (Motherland)-Partei, ist oder war.

Das Inhaltsverzeichnis befindet sich, wie in französischen Büchern üblich, am Ende, sodass der Leser von zwei knappen Vorworten begrüßt wird (S. 5). Sie stammen aus der Feder Heydar Alievs und İlham Alievs, datieren in die Jahre 1997 und 2005 und geben den Tenor des Gesamtwerks vor: Im Laufe der vergangenen zwei Jahrhunderte habe eine Politik der ethnischen Säuberung und des Genozids dazu geführt, dass die Aseris aus ihrer historischen Heimat, einem Territorium, das heute Armenien genannt werde, vertrieben wurden und dort Tausende historischer und kultureller Monumente verwüstet worden seien. Es folgen (S. 7.) eine Karte der heutigen Republik Armenien mit aserbaidshanischer Legende und der Bildunterschrift „La carte de l'Azerbaïdjan d'ouest (actuellement «la République d'Arménie»), la patrie des Turcs et Oghouz anciens“ sowie (S. 8) eine russische Karte des Khanates „I'İravan“. Auf den S. 9-15

schließt sich eine Art Einleitung an, die in weiten Teilen so grotesk ist, dass ihr Inhalt hier nahezu vollständig referiert sei: Sie stellt das Territorium der heutigen Republik Armenien als eines der ältesten der gesamten aserbaidshanischen Geschichte, als das strategisch wichtigste und aufgrund seiner Natur reichste, als „*foyer ancien des Turcs-Oghouz jusqu'au dernier pouce*“ vor. Assyrische Quellen aus dem Jahr 1200 v. Chr. belegten bereits, dass Gargar, das Ursprungsland der Türken, mit „West-aserbaidshans“ identisch sei. In einer verwirrenden Aufreihung und Gleichsetzung frühgeschichtlicher Völkerschaften werden die danach ebenfalls türkischen Urartäer vom türkischen Stamm der Az, die identisch seien mit den vorurartäischen Gamar, den türkischen Oghusen, vertrieben. Die Identität dieser Völker belege u. a. eine Genealogie bei „*Moisey Khorenli*“, einem Historiker der Armanen des 5. Jh. n. Chr. Die nun eingeführten türkischen Armanen seien identisch mit dem zuvor von den Urartäern vertriebenen Stamm der Gamar-Sak, die mit dem Untergang Urartus den Staat Arman gegründet hätten. Dieses Königreich Sak sei erst durch Alexander den Großen untergegangen und es hätten sich in der Folge mehrere neue türkische Staaten gebildet, u. a. Atropatene, Albanien und Sisakan. Bis zum Jahr 202 v. Chr. sei „*Armania*“, lediglich eine andere Schreibweise für Urartu, von den Oghusen des Stammes Sak regiert worden, dann sei der letzte oghusische König Artabas abgelöst worden von Artach aus dem türkischen Stamm der Gamar und Begründer der Dynastie der Artaschiden. Es folgen Daten und Namen, die sämtlich gut aus der armenischen Geschichte bekannt sind. All diese Gestalten der „*Grand Armania*“ (S. 10) seien jedoch Angehörige der „*différentes tribus turques*“ gewesen, unter diesen übrigens auch die Meder (S. 11). Aus dieser Geschichte leite sich ab, dass alle Monumente, die in dieser Zeit geschaffen worden seien, historisch und spirituell auf die Großväter der Aserbaidshaner zurückgingen. Das Christentum sei im Übrigen nur aufgrund äußeren Drucks durch die Sassaniden angenommen worden. Der Kampf sei auf zwei Ebenen geführt worden, der ethnischen, Türken vs. Perser, und

¹ Rudolf A. Mark, *Die Völker der Sowjetunion*. Ein Lexikon, Opladen: Westdeutscher Verlag 1989, S. 38; 2. überarb. Aufl. unter dem Titel: *Die Völker der ehemaligen Sowjetunion*. Die Nationalitäten der GUS, Georgiens und der baltischen Staaten, 1992. Vgl. auch <http://de.wikipedia.org/wiki/Aserbaidshaner>; Zugriff 7.6.09.

² Im dortigen Bestand die Erstausgabe: Äziz Äläkbärlü (Aziz Alakbarli), *Qärbü Azärbaycan abidäläri – Monuments of the Western Azerbaijan* (azerb. in lat. Schrift – engl.), Bakou: Ağrıdağ Näsriyyatı, 2006. - 227 p. ISBN 0-503-02090-7 und die deutsche Ausgabe: Aziz Alekberli, *Monumente West-Azerbaidshans*, Bakou: Nurlan-Verlag, 2007. - 271 S. : zahlr. Ill., Kt. ISBN 978-995-281082-0.

³ Im dortigen Bestand ebenfalls die aserbaidshanisch-englische Ausgabe von 2006.

⁴ Im dortigen Bestand die Neuauflage: Aziz Youssif Oglu Alakbarli, *The Monuments of Wes-*

tern Azerbaijan, Bakou: Nurlan, 2007. - 272 p. ISBN 978-99528108-3-7.

der religiösen, Christen vs. Feueranbeter. Der türkische „civilisateur Grigori“ habe daraufhin den ersten christlichen Tempel auf dem Territorium Aserbaidschans, die Kirche „Utchkilsa“ gegründet (S. 12). Letztendlich habe er nichts anderes getan, als die schon immer von den türkischen Stämmen gepflegte Religion in neuer Form zu verbreiten, was zur schnellen und vollständigen Akzeptanz derselben geführt habe (S. 12). Während die Architektur der christlichen Monumente sich an Byzanz ausgerichtet habe, sei die Symbolik v. a. der Reliefs an den alten türkischen Gottesvorstellungen orientiert.

Das Arabische habe schließlich dazu geführt, dass der Terminus Arman nunmehr auf die nicht-islamisierten, christlich gebliebenen Türken in der arab. Aussprache „Erman“ angewandt worden sei (S. 13). Schließlich sei es ab dem 10. Jh. nur kleinen Gruppen christlich gebliebener Türken in Arsak (Garabagh) und Siyunuk gelungen, als isolierte Gruppen weiter zu existieren.

Die eigentlichen Armenier werden unter dem Terminus „Hay-Arménien“ erst für das 15. Jh. vorgestellt (S. 14). Bis zu diesem Zeitpunkt seien diese, aus dem Nahen Osten kommend, lediglich als Händler und Saisonarbeiter in den Kaukasus gereist. Einer ihrer Vertreter aus dem Iran habe im Jahr 1431 ein Teil des Territoriums um Vagarschabad (Etschmiatzin) gekauft. Der bis dahin arman-türkische Sitz der christlichen Kirche sei auf diese Weise zu einem hay-armenischen geworden. Seit dieser Zeit habe sich die Tradition etabliert, dass der Katholikos von Utchkilsa türkischen Boden erworben habe. Damit habe die Armenisierung einer kleinen Zahl türkischer Armanen und türkischer Albaner eingesetzt. Im 16. Jh. seien weitere 15.000 Armenier eingewandert und hätten ihre jungen Frauen mit Oghusen verheiratet. Eine zweite Welle der Immigration habe nach der russischen Okkupation im 19. Jh. eingesetzt. Der Verfasser nennt Zahlen einer russischen Quelle, die ergeben, dass die armenische Bevölkerung ‚Westaserbaidschans‘ vor der russischen Okkupation nicht mehr als 15,3% der Gesamtbevölkerung ausgemacht habe. Durch Ansiedlung von Armeniern aus dem Iran im Jahr 1828/29 und aus der Türkei im Jahr 1830 und der fortgesetzten Transmigration in den folgenden Jahren sei es den Russen gelungen, einen christlich-armenischen Pufferstaat gegenüber dem Iran und der Türkei zu schaffen. Genaue Zahlen nennt

der Verfasser hier nicht (die westliche Forschung geht von etwa 100.000 Einwanderern nach dem russ.-pers. Krieg aus⁵). All dies sind Fakten, die durchaus auch der armenischen Geschichtsschreibung bekannt sind: In ihren nördlichen und östlichen Siedlungsgebieten waren die Armenier im Zuge der osmanisch-persischen Auseinandersetzungen zu einer Minderheit geworden, der größte Teil lebte in der Tat auf osmanischem Gebiet.⁶ Diese relativierenden Informationen unterschlägt der Verfasser wohlweislich. Die Einleitung schließt mit der Auflistung der von Armeniern zerstörten muslimischen Monumente insbesondere in „Iravan“. Was der Verfasser auch hier unterschlägt: „Sowjetisierung Armeniens bedeutete zunächst eine Armenisierung, die nahezu alle Bereiche des Landes erfaßte. Es war der einfachste Weg, die A[rmenier] für das Sowjetsystem zu gewinnen.“⁷

Das historische Konstrukt, das im Übrigen ohne jeden Literaturverweis auskommt, ist Grundlage der sich anschließenden ‚Dokumentation‘ (S. 16-265), die in chronologischer Reihenfolge Monumente aus allen kulturellen Bereichen auf dem Territorium der heutigen Republik Armenien vorstellt, angefangen bei den vor- und frühgeschichtlichen Petroglyphen, Megalithen, urartäischen Festungen, runenartigen Grabinschriften des 1. Jahrtausends, die mit der alt-türkischen Schrift (seit dem 8. nachchristl. Jh. in Gebrauch befindlich, diese Datierung unterschlägt der Verfasser) in Zusammenhang gebracht werden, schließlich dem Tempel in Garni, der hier auf das 3.-2. Jh. v. Chr. datiert wird. All diese Monumente sind danach selbstverständlich türkischen Ursprungs. In erstaunlicher Ausführlichkeit werden im Folgenden insgesamt 62 spätantike und mittelalterliche Kirchen vorgestellt, je nach Lokalisation als ‚antiker türkischer‘, ‚albanisch-türkischer‘, ‚türkisch-christlicher‘ oder ‚armano-türkischer Tempel‘ charakterisiert. In diesen Komplex chronologisch eingefügt sind 9 mittelalterliche Burgen, 6 Brücken und 3 Karawansereien. Besonders erwähnenswert: Auch Kreuzsteine werden durchaus türkisch vereinnahmt, während ihre Vorgänger, frühmittelalterliche Stelen, aufgrund ihrer Ikonographie für eher ‚idolatriisch‘ gehalten werden (S. 86f., 96f.). Ab

S. 196 tauchen dann keine christlichen Monumente mehr auf; mittelalterliche Grabsteine mit und ohne arabische Inschriften werden als muslimische Monumente präsentiert, eine Türbe, dann v. a. Monumente in „Iravan“, etwa die von den Russen zerstörte Burg, 6 Moscheen, bis auf die Hej-Moschee heute alle zerstört, weitere Festungen, Brücken, Karawansereien, Bäder, aserbaidchanische Palais und Wohnhäuser, der Jerewaner Basar, eine Reihe muslimischer ‚Sanktuarien‘ und Friedhöfe, schließlich eine Schule des 20. Jh. und ein Grabstein für den Ashughen Achig Alasgar.

Jedem Monument sind zwei Seiten gewidmet, davon je eine mit (überwiegend schlechten, vereinzelt sogar montierten) Fotografien, z. T. sowjetischen Werken entnommen. Die zweite Seite nennt in aller Kürze aserbaidchanische Namen, Lokalisierung und eine knappe Geschichte des Monumentes. Der letzte Abschnitt zu jedem der Monumente führt an, zu welcher Zeit und in welchem Maß die Region ‚armenisiert‘ wurde, ggf. ob das Monument zerstört wurde, ohne dass jedoch immer klar ist, wann und durch wen. Unter diesen kurzen Texten sind stets Literaturangaben angeführt, überwiegend russischsprachige, auch aus sowjetarmenischer Feder, und aserbaidchanische Vorgängerwerke des Verfassers selbst. Der Versuch, diese ‚Belege‘ einzusehen, führt zu der Einsicht, dass die sowjetischen Werke in aller Regel nicht mehr als die Existenz der Monumente in Wort und Bild belegen, während die ‚historische Einordnung‘ auf die Untersuchungen des Verfassers zurückzuführen sind.

Das Buch macht nachdenklich. Wer heute nach Armenien reist, sieht in der Tat kaum muslimische Monumente, die es angesichts der bewegten Geschichte des Landes bis in die jüngste Zeit hinein gegeben haben muss. Armenien-Reisende, an die sich dieses Buch ja offensichtlich richtet und denen es in die Hände fallen wird, werden Fragen stellen, so wie Ost-Türkei-Reisende auch nach christlichen Kulturgütern fragen. Insofern gemahnt dieses Buch – bei aller Lächerlichkeit der Geschichtsverdrehung und allem Verständnis für den Stolz auf die armenische Kultur – auch die Armenier, ‚ihre europäischen Hausaufgaben‘ zu machen, wollen sie nicht in den Ruf geraten, ebenfalls Geschichte zu unterschlagen oder gar zu verdrehen.

⁵ S. Mark, S. 36.

⁶ Vgl. etwa G. Dedeyan, Histoire des Arméniens, Toulouse : Privat, 1982, S. 438.

⁷ Mark, S. 37.